
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 13 (1985)

DOI: 10.11588/fr.1985.0.52545

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

C'est qu'effectivement, comme l'indique l'auteur, les protestations conjoncturelles des couches sociales défavorisées furent souvent l'occasion pour la bourgeoisie de formuler des revendications politiques. Ainsi à Brunswick en 1830, elle parvint à transformer la pression populaire en compromis constitutionnel. A Göttingen, l'objectif de la bourgeoisie intellectuelle était la réforme des structures politiques. L'illustration la plus connue en est la protestation de plusieurs universitaires (*Die Göttinger Sieben*) contre la violation de la Loi fondamentale par le roi de Hanovre en 1837. A Göttingen comme à Iéna ou dans d'autres villes universitaires, les corporations d'étudiants militaient pour les idées libérales et l'unité nationale. A peu près partout, les bourgeois d'Allemagne du Nord, déçus par l'échec du »Landtag réuni« de Prusse en 1847, profitèrent des événements parisiens de février 1848 pour faire progresser leurs idées.

En résumé, cette étude fait apparaître un certain nombre de conclusions dont nous ne retiendrons que les principales:

1) La bourgeoisie urbaine exploite la protestation populaire à son profit, sans pourtant la soutenir. Car elle partage avec les princes, les gouvernements et les autorités municipales la crainte de la subversion et défend comme eux l'ordre établi. Sauf à Brême et à Hambourg, où elle formule après 1815 des revendications politiques, la bourgeoisie demeure passive, obéissante envers l'»Obrigkeit«, attachée à l'ordre ancien. Mais sous l'effet du courant libéral, elle prend de plus en plus conscience de son importance économique et politique, de sa mission à remplacer l'aristocratie auprès des princes, à s'émanciper et à participer aux affaires publiques.

2) Si les revendications bourgeoises sont essentiellement offensives et tournées vers l'avenir, les motivations des classes populaires sont beaucoup plus défensives, tournées, consciemment ou non, vers le maintien de structures en voie de désagrégation. Peut-être est-ce là une explication parmi d'autres concernant le très large échec des manifestations, nettement moins couronnées de succès que dans les autres territoires allemands?

3) H. G. Husung présente un portrait sociologique du manifestant-type: un artisan, un compagnon ou un journalier de vingt à trente ans, disposant d'un certain revenu, mais courant le danger de perdre son statut social du fait des crises conjoncturelles et des mutations économiques.

4) Cette étude tente de résoudre une question majeure: y avait-il un lien direct entre les manifestations du »Vormärz«, notamment déclenchées par la crise de 1846-1847, et la révolution de 1848? Entre la thèse marxiste, exposée en particulier par Engels dans »*Revolution und Konterrevolution in Deutschland*«, selon laquelle la crise du commerce mondial et la disette de 1847 auraient provoqué une situation explosive, et la thèse inverse, H. G. Husung souligne que si les mouvements sporadiques et spontanés n'avaient pas de caractéristiques véritablement révolutionnaires et n'étaient pas dirigés contre les princes et les institutions, ils ont néanmoins entretenu une atmosphère de mécontentement général envers les gouvernants et les possédants. Dans les mois qui ont précédé mars 1848, il n'y aurait donc eu en Allemagne du Nord ni authentique esprit révolutionnaire, ni stabilisation politique et sociale effective.

Grâce à la densité de sa documentation et à la précision de ses analyses, »*Protest und Repression im Vormärz*« représente une contribution importante à l'étude d'une période très complexe de l'histoire de l'Allemagne.

Jean NURDIN, Dijon

Alois GERLICH (Hg.), *Hambach 1832. Anstöße und Folgen*, Wiesbaden (Franz Steiner Verlag) 1984, VIII-252 S. (*Geschichtliche Landeskunde*, 24).

Dieser Band enthält die Vorträge, die im Rahmen eines Kolloquiums 1982 anlässlich des Hambach-Gedenkjahres in Neustadt an der Weinstraße gehalten wurden. Die inhaltlichen Schwerpunkte liegen geographisch teils auf der ehemals bayerischen Pfalz und deren Nach-

barräumen in den früher hessischen, nassauischen und preußischen Landesteilen, teils auf den Beziehungen zu Frankreich. Die methodisch zum Teil unterschiedlichen Beiträge weisen die Grundtendenz auf, keine abstrakte Ideologieggeschichte zu entwickeln, »sondern Hambach und die Folgen als wesensmäßigen Teil der Geschichtlichen Landeskunde unter Berücksichtigung von diesem Fach eigenen interdisziplinären Frageweisen darzustellen« (Vorwort). Die Reihenfolge der Referate ist so angeordnet, daß zunächst die Voraussetzungen, dann die unmittelbar wirksamen Anstöße auf das Fest 1832 und schließlich die Folgen und Nachwirkungen aufgezeigt werden.

Karl BOSL charakterisiert in seinem Beitrag den pfälzischen Radikalismus von 1832 als wichtigen Anfang der demokratischen Bewegung Deutschlands, der gleichzeitig auch die Probleme der Zeit, die Auseinandersetzung mit der Restauration und dem sich entfaltenden Konstitutionalismus verdeutlicht. Im Aufsatz von Eckhart G. FRANZ und Michael Peter WERLEIN wird der Bauernkrieg von 1525 als »revolutionäres Traditionsmotiv« des 18. und 19. Jhs. untersucht. Hubert FREILINGER geht der Frage nach dem politischen Aktionismus der Hambacher Bewegung nach und hebt hervor, daß alle Aktivitäten und Aktionen, Gewalttaten und Gewalttätigkeiten isoliert blieben und von der oppositionellen Gruppe als unzulässige Abweichungen von den liberalen reformistischen Vorstellungen angesehen wurden. In der Studie von Wolfgang KLÖTZER steht Friedrich Funck im Mittelpunkt der Betrachtung, der sich als Führer der Frankfurter Abordnung zum Hambacher Fest hervortat und den geistigen Führer des Festes, Johann Georg August Wirth, das von den Frankfurtern gestiftete »Ehrenschwert« überreichte. Einen komprimierten Überblick über die politische Entwicklung des Vormärz in Mainz und Rheinhessen bietet Friedrich SCHÜTZ, der neben dem parlamentarischen Geschehen auch wirtschaftliche und soziale Faktoren, wenn auch nur sehr kurz, berücksichtigt. Ausführlich werden die Mainzer Hambach-Teilnehmer vorgestellt und ihr Wirken entsprechend gewürdigt. Erich SCHNEIDER untersucht die Hambacher Jubiläen von 1872 und 1882 sowie die Wirkung und das Hambach-Bild, wie es sich in den politischen Parteien nach der Reichsgründung darbot. Schon vor der Reichsgründung war die Erinnerung an das Hambach-Fest nicht verlorengegangen. Nach 1870/71 erreichte sie allerdings in prinzipiellen Auseinandersetzungen einen gewissen Höhepunkt. Das Hambach-Fest diente den Republikanern und Demokraten als »Vehikel der Propagierung ihrer eigenen politischen Forderungen und als Mittel der Solidarisierung«, während die Konservativen in den Hambacher Ereignissen und im Rückgriff auf diese etwas »Bedenkliches« und »Alarmierendes« sahen, zumal hier frankophile Symptome spürbar wurden. Wolf-Heino STRUCK setzt Hambach in Parallele zum Vormärz im Herzogtum Nassau und verdeutlicht in seiner Studie das breite Spektrum des Liberalismus, wengleich der Handlungsspielraum des liberalen Bürgertums – wie Nassau zeigt – besonders eingengt war. Die Wirkung des Hambacher Festes auf Frankreich untersucht Winfried DOTZAUER, der nachweisen kann, daß, wenn man von langfristigen, aber qualitativ begrenzten biographischen Auswirkungen des Festes auf die radikale Emigration in Frankreich absieht, die Folgen und das Echo in Politik, Presse und Literatur relativ gering geblieben sind. In Deutschland war der Nachhall eher symbolhaft und gefühlsbezogen. Fritz KALLENBERG geht den Zusammenhängen nach, die zwischen dem Hambacher Fest und den restriktiven Maßnahmen bestanden. In mehreren Beispielen kann er aufzeigen, welchen nachhaltigen Eindruck die Hambacher Ereignisse auf die Regierungen der angrenzenden Bundesstaaten gemacht hat. Vor allem hat das Hambacher Fest den Gegensatz zwischen Metternich und der Mehrheit der Bundesversammlung zeitlich aufgehoben und langfristig abgeschwächt. Günter SOFSKY analysiert das Prozeßverfahren gegen die Teilnehmer am Hambacher Fest, über das relativ wenig bekannt ist. Der Verfasser versucht aus primär rechtshistorischer Perspektive die Grundsätze des Verfahrens, die Mittel der Wahrheitsfindung und die Frage, welche Erkenntnisse sich aus dem Prozeß ableiten lassen, herauszufinden und zu klären. Der Prozeß selbst zeigt, daß Hambach eine Bewegung des Bildungsbürgertums war, die eine Demokratie als künftige Staatsform ins Auge faßte. Einen Literaturüberblick bietet Gotthart WUNBERG, der vorwiegend

die deutsche Literatur um 1832 berücksichtigt, während in der letzten Studie von Helmut MATHY die politische Rolle der Frau im 19. Jh. und das Hambacher Fest im Zentrum stehen. Alles in allem, so kann zusammenfassend betont werden, ein wichtiger Band zur demokratischen und liberalen Bewegung des Vormärz in Deutschland und zu ihrer besseren Einschätzung im Hinblick auf die sich langsam bildenden ideologisch-politischen Gruppierungen.

Helmut REINALTER, Innsbruck

Ursula E. KOCH, Pierre-Paul SAGAVE, ›Le Charivari‹. Die Geschichte einer Pariser Tageszeitung im Kampf um die Republik (1832 bis 1882). Ein Dokument zum deutsch-französischen Verhältnis. Mit einem Geleitwort des Chefredakteurs von ›Le Monde‹ André FONTAINE, Köln (informations-presse-c. w. leske) 1984, 426 S. mit 223 Zeichnungen aus ›Le Charivari‹ und 11 Portraitskizzen wichtiger an dieser Zeitung wirkender Schriftsteller und Künstler.

›Le Charivari‹ war eine Pariser Tageszeitung, die seit ihrer Gründung im Jahre 1832 täglich eine Karikatur in dem zunächst vierseitigen Blatt enthielt und dadurch auch für andere europäische Presseorgane beispielgebend wurde. Wenn das kleine Journal auch seine Leser täglich zum Lachen brachte, so kann man es keineswegs ausschließlich als Witzblatt bezeichnen. Seine nicht nur literarischen Beiträge oder die hier erscheinenden Theaterkritiken waren sogar in ernstem Stil gehalten. Entscheidend für den politisch-intellektuellen Zuschnitt dieses bald berühmten Organs war der Wunsch des – republikanisch gesinnten – Redakteurs, mit der Spitze gegen das zeitgenössische Bürgerkönigtum – »die ernsthafteste aller Zeitungen im Narrenkleid zu sein«. Durch ihre Artikel zur Tagespolitik und Gesellschaftskritik trat das Blatt der Pariser Wochenzeitschrift ›La Caricature‹ im gemeinsamen satirischen Streit gegen die staatliche Macht und gegen die Zensur zur Seite. Durch die Vervielfältigung von Karikaturen durch die damals noch junge Lithographie war es möglich geworden, ebenso rasch wie die Journalisten zu den Vorkommnissen des Tages Stellung zu nehmen.

Wie man damals unbeliebten Politikern durch laute ›Katzenmusik‹ die Nachtruhe störte, so wollte der Herausgeber Charles Philipon dem König Louis Philippe und den Repräsentanten der Bourgeoisie mit seinem satirischen Blatt ein – zeichnerisches – ›Charivari‹ darbringen. Vielleicht wären die zahllosen Karikaturen des Bürgerkönigs längst vergessen, wenn es nicht Philipon – wie bei seiner Wochenzeitschrift ›La Caricature‹ – gelungen wäre, ein einzigartiges Team von Talenten auch für ›Le Charivari‹ einzusetzen. Daß neben namhaften Schriftstellern Künstler wie Honoré Daumier, J. J. Grandville oder Charles J. Traviès wirkten, hat dem ›Le Charivari‹ schließlich zu Weltruhm verholfen. Auch nach diesen französischen Künstlern haben andere ihre satirischen Beiträge geliefert und je nach dem Stand der Pressegesetzgebung unter Louis Philippe, Napoleon III. oder in der III. Republik der politischen Zensur (s. das Bild der Zensoren auf der ersten Einbandseite!) einen ebenso amüsanten wie wirkungsvollen Kampf geliefert.

Wenn wir im vorliegenden Buch eine vorzügliche Auswahl von 223 treffenden und künstlerisch zugleich wertvollen Karikaturen in bester Reproduktion vereinigt sehen können, so verdanken wir das auch Frau Koch und Herrn Sagave. Die gebürtige Deutsche und der französische Gelehrte, die heute an der Universität Paris-Nanterre wirken, haben auch dazu beigetragen, daß unser Buch »ein Dokument zum deutsch-französischen Verhältnis« wurde. Diese Sinnggebung tritt schon im zweisprachigen Geleitwort André Fontaines uns entgegen. Vor allem aber bringen die Satiren zum Österreichisch-Französischen Krieg von 1859 und noch eindringlicher die Karikaturen des preußischen Militarismus in der Zeit seit 1866/70 und darüber hinaus eine – nicht immer liebevolle – Kontrastierung von Vertretern beider Völker. Daumiers ›dunkle‹ Bilder über die französische Niederlage vor und nach Sedan bringen das Grauen des Schlachtfeldes besonders ernst zum Ausdruck.